



## Brief des Generalabtes OCist zur Fastenzeit 2023

# DIE FRUCHT DES KREUZES

Liebe Brüder und Schwestern

Wir beginnen die Fastenzeit, eine besondere Zeit der Gnade, um uns mit der ganzen Kirche auf Ostern vorzubereiten. Ich möchte das im Weihnachtsbrief begonnene Hören auf die Worte, die Papst Franziskus anlässlich unseres Generalkapitels am 17. Oktober 2022 an uns gerichtet hat, fortsetzen. Im Pfingstbrief werde ich die Einladung des Papstes vertiefen, unsere Berufung im Einklang mit der grossen Symphonie der Kirche zu leben.

### **Bekehrung durch die Betrachtung Christi**

Um den positiven Sinn der christlichen Bekehrung zu erfassen, ist es wichtig zu verstehen, dass es sich nicht einfach um eine Umwandlung unseres Herzens, unseres Denkens und unseres Verhaltens handelt. Die christliche Bekehrung ist vor allem der österliche Übergang unserer ganzen Person zu Christus, unseres Lebens zum Leben Christi in uns. Der reuige Verbrecher, der neben Christus am Kreuz hing, hatte keine Zeit, sein Leben zu ändern, es besser zu machen, zu korrigieren. Er hat einfach den Erlöser gebeten, seine Person als Ganzes zu sich zu nehmen, und so wurde sein Tod eine österliche Geburt zum ewigen Leben mit Christus (Lk 23,39-43). Nur indem wir auf Christus schauen, auf sein Wort hören und uns an seine Gegenwart klammern, kehren wir tatsächlich um und lassen den Heiligen Geist in uns das lebendige Bild Christi, des geliebten Sohnes des Vaters, widerspiegeln.

Während meines Sabbatmonats bei den Bernhardinerinnen von Hyning in England habe ich oft an das *habitare secum* des heiligen Benedikt in der Grotte von Subiaco gedacht. Der heilige Gregor der Grosse erklärt im Kapitel 3 des zweiten Buches der *Dialoge*, dass Benedikt „in sich selbst wohnte, weil er (...) sich immer unter den Augen des Schöpfers sah“. Auf diese Weise wurde das Antlitz des heiligen Benedikt zum Widerschein des gütigen Blickes Gottes. Tatsächlich wurde Benedikt von dem Moment an zum Vater der Mönche, indem er Jünger aufzunehmen und Klöster zu gründen begann.

Die wahre Umkehr besteht darin, den lebendigen und gegenwärtigen Gott unser Leben nach seinem Bild verwandeln zu lassen, damit wir so lieben, wie Gott liebt, so vergeben wie er vergibt, so dienen wie er dient, unser Leben hingeben wie er es hingibt.

Wodurch aber geschieht diese Verwandlung? Sie geschieht durch die Gemeinschaft, die uns Christus mit ihm und dem Vater in der Gabe des Heiligen Geistes schenkt.

### **„Es gibt keine Gemeinschaft ohne Bekehrung“**

In seiner Ansprache sagte uns der Papst: „Es gibt keine Gemeinschaft ohne Bekehrung“. Das ist vor allem für uns Mönche und Nonnen wesentlich, die wir berufen sind, wie wir im Kapitel 49 der Regel lesen, „dauernd ein Leben zu führen, wie man es in der Fastenzeit zu beobachten hat“ (RB 49,1), und die Gelübde der „*conversatio morum*“ abzulegen (RB 56,17), d.h. ein klösterliches Leben in Gehorsam und Brüderlichkeit zu führen.

Papst Franziskus sagte uns das, nachdem er uns aufgefordert hatte, gemeinsam unterwegs zu bleiben und in symphonischer Harmonie unsere Unterschiede zu leben, indem wir an der Sendung der Kirche teilnehmen, die uns ständig aus uns herausgehen lässt, um den anderen zu begegnen. Wenn wir zulassen wollen, dass Gott unser Leben verwandelt, dann verlangt das von uns, dass wir uns zum Offensein für die Gemeinschaft bekehren, für die Jesus am Kreuz sein Blut vergossen hat, um uns mit dem Vater und der ganzen Menschheit zu vereinen. Und weiter sagt der Papst, dass diese Bekehrung „nur die Frucht des Kreuzes Christi und des Wirkens des Geistes sein kann, sowohl in den einzelnen Personen als auch in der Gemeinschaft“. Wir sind nicht zur Umkehr berufen, um uns selber zu kasteien, sondern um voll und ganz am Ostergeheimnis teilzuhaben, indem wir das Geschenk, das Christus uns mit seinem Leben bis in den Tod anbietet, und die Ausgiessung des Pfingstgeistes annehmen. Die christliche Bekehrung drückt somit die Sehnsucht nach der Fülle des Lebens, des Lebens Christi in uns aus, und das ist ein Leben in kindlicher Gemeinschaft mit Gott und brüderlicher Gemeinschaft mit allen. Gerade, weil es „keine Gemeinschaft ohne Bekehrung gibt“, ist die Bekehrung ein wünschenswertes Gut, ein heilsamer Weg, den wir mit Freude gehen sollten, auch wenn er Opfer fordert, weil er uns empfänglich macht für das grösste Geschenk, die Gemeinschaft der Liebe mit Gott und den Brüdern und Schwestern.

Die Bekehrung zum Einssein ist das tägliche Brot unseres Gemeinschaftslebens. Das Leben einer Gemeinschaft ist schön und fruchtbar, wenn es für alle Mitglieder ein geduldiger Ansporn und eine barmherzige Hilfe ist, sich zum Einssein zu bekehren, jeder in seinem eigenen Rhythmus und entsprechend seiner Persönlichkeit.

Diese Umkehr ist mit Sicherheit unmöglich ohne die Gnade des Heiligen Geistes. Aber der Paraklet, der Tröster kann uns die Gnade nicht verweigern, das Geschenk der Liebesgemeinschaft, das er selber in der Dreifaltigkeit und in der Kirche ist.

Fragen wir uns deshalb aufrichtig: Wollen wir jeden Tag erneut umkehren zur Gemeinschaft mit Gott und mit den Brüdern und Schwestern, denen wir begegnen?

### **„Von einem verschlossenen Ich zu einem offenen Ich“**

Aber worin besteht der Weg der Umkehr zur Gemeinschaft in Christus?

Der Papst erklärt es mit einem Bild, das in seinen Unterweisungen oft wiederkehrt. Er sagte uns: „Das bedeutet eine ständige Verpflichtung zur Umkehr von einem *verschlossenen Ich* zu einem *offenen Ich*, von einem auf sich selbst bezogenen Herzen

zu einem Herzen, das aus sich *herausgeht* und *dem anderen begegnet*. Und das gilt analog auch für *die Gemeinschaft*: von einer *selbstbezogenen* Gemeinschaft zu einer im guten Sinne des Wortes *extravertierten*, einladenden und missionarischen Gemeinschaft. Dies ist die Bewegung, die der Heilige Geist der Kirche immer wieder einprägen will, indem er in jedem ihrer Mitglieder und in jeder ihrer Gemeinschaften und Institutionen wirkt. Eine Bewegung, die auf Pfingsten, die 'Taufe' der Kirche, zurückgeht.“

Man glaubt den heiligen Benedikt zu hören, der uns im Prolog der Regel verspricht: „Wer im klösterlichen Leben und im Glauben fortschreitet, dem wird das Herz weit, und mit der unsagbaren Freude der Liebe eilt er voran auf dem Weg der Gebote Gottes“ (Prol. 49). Das Weitwerden des Herzens ist genau der Übergang von einem verschlossenen und auf sich selbst konzentrierten Herzen zu einem offenen Herzen, das aus sich selbst herausgeht, um dem anderen zu begegnen. Ein offenes Ich ist ein Ich, das wirklich sich selbst wird in der Begegnung mit Gott als dem Vater und mit den anderen als Brüder und Schwestern in Christus.

Unsere Gemeinschaften sind aufgerufen, immer wieder den gleichen Weg der Umkehr zu gehen von der auf sich selbst bezogenen Verschlossenheit zur Offenheit, die den anderen in sich aufnimmt oder hinausgeht, um ihn aufzusuchen. Diesen Aspekt, der, wie der Papst sich ausdrückt, „die Bewegung ist, die der Heilige Geist der Kirche immer wieder einprägen will“, werden wir im Pfingstbrief vertiefen. Aber es ist gut, wenn wir die Fastenzeit benützen, um darüber nachzudenken, was es konkret für jeden von uns und jede Gemeinschaft bedeutet, an dieser Bewegung der Öffnung des Herzens auf ein Leben in der *Communio* teilzunehmen. Es geht nicht in erster Linie um eine räumliche Bewegung, sondern um eine Bewegung der Hinwendung zu einer Gemeinsamkeit, welche den Heiligen Geist unser Herz weiten lässt. Ein weites Herz ist nicht ein geknicktes, gespaltenes oder zerstreutes Herz, sondern ein grösseres Herz, grösser in seinem „Ich“, weil unser Herz geschaffen ist nach dem Bild eines Gottes, der als erster aus sich herausgegangen ist, um uns in seiner unendlichen Liebe zu erreichen. Und so verstehen wir, dass die Bekehrung für uns ein Prozess der Vergöttlichung in der Liebe ist, den der Geist in uns und in der Welt verwirklichen will.

In der Nähe des Klosters, wo ich meinen Sabbatmonat verbrachte, befindet sich ein schönes „Schloss“, das wir eines Tages besuchten, geführt von der lebenswürdigen und gastfreundlichen Besitzerin. Sie erzählte uns, dass ihr Schwiegervater vor vielen Jahren, nach dem Zweiten Weltkrieg, dieses Schloss in schlechtem Zustand geerbt hatte. Er war sich bewusst, was für eine Last der Unterhalt dieses Hauses bedeutete. Es gelang ihm, den heiligen Padre Pio von Pietrelcina zu erreichen und ihn um Rat zu fragen. Padre Pio antwortete ihm: „Wenn die Türe immer offensteht, wirst du dein Haus nie verlieren.“

Mir kam spontan die Einladung in den Sinn, die der Papst an unsere Herzen und an unsere Klöster richtete: Ist es unsere ernste Absicht, immer für die Begegnung mit Gott und mit der Menschheit offen zu bleiben?

## „Selig ihr Armen!“

Aber gerade, weil dieses *Communio*-Werden eine ungeheure Gnade ist, kann die Voraussetzung dafür nicht das sein, was wir sind oder haben, sondern nur und allein die Armut im Geist. Und das war ein weiterer Punkt, den Papst Franziskus in seiner Ansprache angesprochen hat, und es tut uns gut, diesen in dieser Fastenzeit zu betrachten.

Zum Abschluss sagte uns der Papst: „Ein weiterer Aspekt, zu dem ich Sie ermutigen möchte, ist Ihre Absicht, sowohl geistig als auch materiell eine grössere *Armut* zu pflegen, um dem Herrn mit all Ihren Stärken, mit den Schwächen und mit dem Gedeihen, das er Ihnen schenkt, besser zur Verfügung zu stehen. Deshalb loben wir Gott für alles, für das Alter und die Jugend, für das Gebrechen und die gute Gesundheit, für die Gemeinschaften im ‘Herbst’ wie für die Gemeinschaften im ‘Frühling’. Das Wesentliche ist, dass wir uns die Hoffnung nicht vom bösen Feind stehlen lassen! Das erste, was der böse Feind sucht, ist, uns die Hoffnung zu stehlen, also reisst er sie uns immer aus der Hand. Denn die evangelische Armut ist voller Hoffnung, sie gründet auf der Seligpreisung, die der Herr seinen Jüngern verkündet: ‘Selig ihr Armen, denn euch gehört das Reich Gottes’ (Lk 6,20).“

Die Armut des Herzens wie die Armut an materiellen Gütern ist, wie der Papst es beschreibt, das Geheimnis der Freude und der Hoffnung. Sie ist die erste der Seligpreisungen, d.h. der erste und entscheidende Verzicht auf uns selbst, den Gott mit vertrauensvoller Hoffnung auf ihn erfüllt.

Ohne Armut können wir nicht verfügbar sein für den Herrn, können wir ihm nicht dienen, vor allem nicht im Kloster, in „der Schule für den Dienst des Herrn“ (RB Prol. 45). Armut macht uns frei für das Dienen wie Jesus, wie die Jungfrau Maria, „die Magd des Herrn“ (Lk 1,38), die im *Magnificat* ihrer Freude, in Armut zu dienen, Ausdruck verleiht: „Meine Seele preist die Grösse des Herrn, und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter. Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut.“ (Lk 1,46-48)

In der Regel des heiligen Benedikt wird die Demut als die tiefste Form der Armut dargestellt, weil sie die Armut des Herzens in der Beziehung zu allen und allem ist. Sie ist der Humus, das Erdreich, das Frucht bringt für das Himmelreich, wenn es den Samen des Wortes Gottes aufnimmt.

Oft meinen wir, dem Herrn, der Kirche und der Menschheit nicht angemessen dienen zu können, weil uns die Mittel, die Personen, die Fähigkeit, weil uns Zeit und Energie fehlen. Der Papst aber ruft uns in Erinnerung, dass das Gesetz der evangelischen Fruchtbarkeit umgekehrten Kriterien gehorcht im Vergleich zur Welt, weil es Gott ist, der uns die Fruchtbarkeit für sein Reich schenkt. Deshalb lädt der Papst uns ein, unsere Armut und Schwäche in Dankbarkeit zu leben und Gott dafür zu loben, denn das bedeutet, dass wir bereits die den Armen versprochene Seligkeit erfahren. Für diejenigen, die jammern, sind die Schwächen, das Alter, die Krankheit, die Zeit des Herbstes, in der sich so viele unserer Gemeinschaften befinden, eine Herabsetzung, eine Schmälerung, die auf Erschöpfung, Ende und Tod hinausläuft. Für die, welche dankbar sind und Gott lobpreisen, sind diese selben Wirklichkeiten, die uns arm machen, Stufen zum Himmel, Gelegenheiten der Hingabe und des geistlichen

Wachstums, die aus uns frohe Zeugen des österlichen Sieges Christi, unseres Herrn machen.

Wir können uns somit fragen: Was für eine Armut sollen wir heute, in unserer Zeit, willkommen heissen, persönlich und in unseren Gemeinschaften, um freier zu werden für den Dienst am Reich Gottes? Lobpreisen wir Gott für alles, was uns arm macht?

### **Hüter der Hoffnung**

Dieses Zeugnis ist die Hoffnung, und der Papst und die Kirche erwarten von uns, dass wir sie hüten und gegen den bösen Feind verteidigen: „Das Wesentliche ist, dass wir uns die Hoffnung nicht vom bösen Feind stehlen lassen!“

Wir wissen, dass das monastische Leben seit dem heiligen Antonius von Ägypten bis heute immer ein Kampf an vorderster Front gegen die Macht des Bösen war, das der ganzen Menschheit auflauert. Dieser Kampf, den viele für „altmodisch“ hielten, gewinnt angesichts des offensichtlichen Wütens des Bösen in den Ereignissen der Welt und der Kirche wieder an tragischer Aktualität. Viele erkennen, auch ohne zu glauben, dass die Verachtung des Lebens und seiner Würde, die Verachtung der Armen und der Schöpfung, dass Krieg und Unterdrückung, unter denen die Völker leiden, nicht durch Politik und Waffen bezwungen werden können. Was wir brauchen, ist ein Sieg der demütigen Liebe Christi in den Tiefen der Herzen, ein Sieg des Kreuzes über die dunklen Mächte des Bösen.

Durch sein Sterben für uns und seine Auferstehung hat der Sohn Gottes eine unerschöpfliche und unbesiegbare Quelle der Liebe und Hoffnung in die Welt gebracht: „Einer der Soldaten stiess mit der Lanze in seine Seite, und sogleich floss Blut und Wasser heraus“ (Joh 19,34). Maria, die am Fuss des Kreuzes steht, ist die Ikone der Hoffnung, die sich von der unendlichen Liebe Gottes für die Menschheit nährt. Man verliert die Hoffnung auf Erlösung für alle nicht, wenn man sie aus der unversiegbaren Quelle der Liebe Christi schöpft. Der Feind weiss das, und deshalb will er uns die Hoffnung rauben, indem er unseren Blick ablenkt von dem, der uns alle liebt, selbst wenn wir ihn durchbohrt haben.

Unser Engagement während der Fastenzeit und immer soll wirklich darin bestehen, „gemeinsam auf Jesus zu schauen“, wie Maria und Johannes, und die Hoffnung zu hüten für die gesamte Menschheit!



Fr. Mauro-Giuseppe Lepori OCist